

Urkunde von 1139

Die Nachbarn des Münsters St. Stephan

Die Geschichte der Hochstetter Verena-Kapelle

Von Hermann Metz

In unserer Rubrik Kirchen und Kapellen in unserer Seelsorgeeinheit Breisach-Merdingen wollen wir Sie mit der Verena-Kapelle in Hochstetten vertraut machen. 2008 hat Herr Hermann Metz bereits in UNSER MÜNSTER ein eindrucksvolles Portrait der Verena-Kapelle veröffentlicht, das wir Ihnen heute erneut als Lektüre empfehlen. (EG)

Nach langen Beratungen im Stiftungsrat und Pfarrgemeinderat und nach Verhandlungen mit der Stadt Breisach wurde Anfang 2008 ein Weg gefunden, wie der Erhalt der Dorfkapelle Sankt Verena langfristig gesichert und der Anbau weiter sinnvoll genutzt werden kann.

Diesen Vorgang nehmen wir zum Anlass für einen Blick auf die Geschichte dieser alten Kapelle, die vor bald 900 Jahren als »Tochter« des Münsters St. Stephan bezeichnet wurde. Vom 14. April 1139 datiert die Urkunde, mit der Hochstetten erstmals in das Licht der Geschichte tritt. Dass Hochstetten aber schon um Christi Geburt besiedelt war, bewiesen archäologische Funde in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts.

In der zuvor genannten Urkunde bestätigt Papst Innozenz dem Bischof von Basel den Besitz einer „Tochterkirche“ in Hochstetten. Hier einige Kernsätze aus der umfänglichen, in Lateinisch abgefassten Schrift:

»Innozenz, Bischof ... seinem geliebten Sohn Ortilib, Bischof von Basel ... Wir bestimmen, dass alle Besitzungen, die ... diese Kirche gegenwärtig nach Recht und Kirchenrecht besitzt, ... Dir und

Deinem Nachfolger ... gehören sollen. Davon haben Wir Folgendes mit Namen aufgeführt ...«: Es folgen Orte in der Umgebung:

Kirchhofen, Staufen, Merdingen, Opfingen, Bickensohl usw. Außerdem: »Den Hof Brisache (Breisach) mit der Kirche und ihrer Tochterkirche Hohstaht (Hochstetten) und einem Hof in jenem Dorf...«.

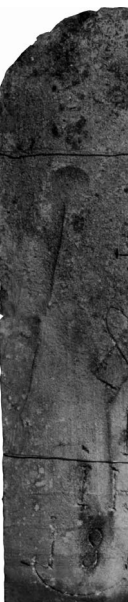
Breisach und ein Teil von Hochstetten waren also Eigentum des Bischofs von Basel. Der damalige Namen Hostaht ist mit Hochgestade zu übersetzen. Hochstetten als Basler Besitz erklärt übrigens, warum in Hochstetten eine Verena-Kapelle steht: Die hl. Verena hat in der Schweiz gelebt, und Kirchen, die nach ihr benannt sind, finden wir überwiegend in der Schweiz und in Bodenseenähe. Über die Anfänge der Verena-Kirche weiß man nichts. 1273, als Breisach Reichsstadt wurde, kam der Ort an das Stadtschultheißenamt.

Dass die Kapelle fortbestand, zeigen erst sehr viel später Stiche aus dem 30-jährigen Krieg. Bis 1700 wird Hochstetten, das immer in die kriegerischen Auseinandersetzungen um Breisach einbezogen war, zweimal zerstört. Genauer zur Kapelle erfährt man in den Archiven aus der Zeit der Französischen Revolution. In einem dauernden Hin und Her von österreichischen und französischen Truppen kündigen sich die Ereignisse an. 1793 legen Revolutionstruppen Breisach in Schutt und Asche. In Hochstetten ist es erst 1799 so weit: Das Dorf wird zum 3. Mal zerstört.

Da es damals bereits eine Gebäudeversicherung gibt, kann Hochstetten zügig wieder aufgebaut werden. Das letzte Bauvorhaben ist die Verena-Kapelle. Sie wird 1818 fertiggestellt.

Aus dieser Zeit legt ein einfacher Dachziegel ein Zeugnis ab. Er wurde 1987 während der Restaurierung der Kapelle abgedeckt. Auf diesem »Fei-

Der Feierabend





Kapellenrenovierung 1987

erabendziegel«, dem letzten einer Tagesproduktion, ist ein F eingeritzt, das Initial des Herstellers, wahrscheinlich Figlestahler; er war in diesen Jahren Ziegeleibetreiber und gleichzeitig Vogt von Hochstetten. Unter dem F liest man IHS = Jesus Hominum Salvator (Jesus, Erlöser der Menschen) und das Herstellungsjahr 1818.

Beim Aufbau der Kapelle war Vogt Figlestahler als Bauleiter eingesetzt. Sein Breisacher Chef war Dekan Rosmann. Mit dem Neubau der Kapelle erhält Hochstetten auch seine Schule. Der Schulraum war im Obergeschoss, die zwei kleinen Räume unten waren die Küche und das Schlafzimmer des Lehrers; eines davon ist heute die Sakristei. Aus diesen Jahren haben wir auch die ersten schriftlichen Hinweise auf das Verenenfest.

Der Überlieferung nach hat Hochstetten von etwa 1808 bis 1869 eine eigene Schule gehabt. Auch vorher muss schon unterrichtet worden sein: Im Stadtarchiv liegt ein Bericht, wonach 1786 der 22jährige »Schulhalter« Vinzenz Kauli von Hochstetten die 20jährige Katharina Grünfelder heiratete. Für die Unterrichtung der Kinder waren im 18. Jahrhundert die Breisacher Schulen zuständig. Den Hochstettern war aber der Schulweg nach Breisach zu weit, denn sie brauchten ihre Kinder als Arbeitskräfte.

Kapellenrenovierung 1987 bis 1989

Nach dem 2. Weltkrieg war die Kapelle schwer beschädigt und wurde in den fünfziger Jahren notdürftig hergerichtet.

Die danach fällige Instandsetzung wurde 1987 in Angriff genommen. Für die Pfarrei St. Stephan unter Pfarrer und Dekan Willi Braun geschah dies unter einer starken finanziellen Belastung, da einerseits die Instandhaltung des Breisacher

Münsters dauernd Geld verschlang, andererseits zwei Jahre zuvor die Kirche St. Josef renoviert und das Gemeindehaus St. Hildegard im Breisacher Neubaugebiet gebaut worden war. Für das Hochstetter Projekt war der erkleckliche Betrag von 330 000.- DM veranschlagt, der aber nicht ausreichen sollte.

Die Renovierungsplanung wollte so viel Altes wie möglich erhalten, aber auch offensichtliche ästhetische Mängel korrigieren. So ersetzte man den alten Dachreiter mit seiner eckig wirkenden vierflächigen Turmzwiebel durch einen achteckigen Turmhelm. Das Vordach am Kapelleneingang, bisher eine an der Westwand angelehnte Satteldachhälfte, wurde vergrößert und als Walmdach gestaltet. Hier dachte der Architekt nicht zuletzt an eine Schutzfunktion für Kirchen- und Friedhofsbesucher. Die beiden darüber liegenden, vor 1900 zugemauerten Rundfenster wurden wieder geöffnet, was zweifelsohne der Gesamtansicht des Westgiebels zugute kam.

Der Anbau, die frühere Schule, die in der Wohnungsnot nach dem letzten Kriege zwei Familien als Unterkunft gedient hatte, befand sich in einem besonders desolaten Zustand. Die Kellertreppe an der Ostseite des Anbaus entstand 1988. Sie führt in den Heizraum, der im bis dahin nicht ausgebauten Kellergeschoß Platz fand.

Da der Kapellenraum immer sehr feucht war, legte man um die Außenwände der Kapelle einen Drainagegraben. Dabei stellte man fest, dass der Bau ein sehr dürftiges Fundament besitzt. Mit einer Betonauffütterung versuchte man, diesen Mangel auszugleichen. Die Grabarbeiten förderten übrigens eine große Zahl von Knochenresten zutage. Offensichtlich war der Friedhof einmal größer als heute.

Nachdem manches nicht Vorhersehbare die erste Renovierungsstufe sehr verteuert hatte, blieben zwischen dem Verenenfest 1987 und Mitte 1988 die Bauarbeiten eingestellt. Erst auf eine weitere Kreditaufnahme der Pfarrei hin wurde der Innenausbau in Angriff genommen.

Im Kirchenraum selbst veränderte das Bauamt einiges. Für die ineffektiven Elektrospeicheröfen ließ es eine Warmluftheizung einbauen, mit der sich in der kalten Jahreszeit eine kostengünstige Grundwärme aufrecht erhalten lässt. Der alte, an der Ostwand des Kapellenraums stehende Altartisch wurde abgenommen und die Altarestade über die ganze Raumbreite gezogen. Im Mittelgang und Altarbereich ist der Boden jetzt mit großflächigen Sandsteinplatten belegt. Die alten Sitzbänke wurden durch Stühle ersetzt. Um der schönen, alten Kreuzigungsgruppe einen würdigen Platz zu geben, erhielt die bis dahin glatte Ostwand eine Nische. Die Wände und Fensternischen, seit der Renovierung 1954 hellgrau gestrichen, wurden mit einer Quadermalerei strukturiert.

ziegel von 1818

